

Inge Franz, Chemnitz

**ZUM VERHÄLTNIS VON ORGANISMUS – FREIHEIT
IN FRANZ VON BAADERS VORLESUNGEN ZUR SPEKULATIVEN DOGMATIK UNTER
EINBEZIEHUNG SEINER
AKADEMISCHEN ANTRITTSREDE**

Zum 240. Geburtstag Franz von Baaders (1765-1841)

Teil II*

3. Heft, 1833

Erschienen: Münster: Theissing'sche Buchhandlung

Widmung:

Fürst Ludwig Erato von Oettingen-Wallerstein (1791-1870); Katholik;

Königlich Bayerischer Staatsrat;

studierte u.a. bei F.G. Savigny (1779-1861) u. bei dem späteren Bischof M. Sailer (1751-1832, väterlicher Freund Baaders);

ab 1819 Minister des Innern, 1837 Rückzug aus d. Pol.,

1847/48 Außenminister.

Beziehungen zu Baader mind. seit Beginn der 30er Jahre,

nur wenige Belege vorhanden.

Dass der bayerische Innenminister die Auffassungen BAADERS wertschätzte, erhellt aus dem Beginn eines Briefes BAADERS:

"Gehorsamst Unterzeichneter nimmt sich hiemit in Folge Hochdero beehrenden gnädigen Auftrags die Freiheit, vorerst zwei Memoires, eines über die Proletärs, das andere über die Akademie der Wissenschaften vorzulegen, von welchen nach seiner Ueberzeugung am leichtesten in Bayern Gebrauch und Anwendung gemacht werden könnte. Es sind nemlich drei Uebel oder Krankheiten, welche seit lange/m/ die Plage und das Verderbniss der christlichen Staaten sind, von denen das eine jener unselige Zwist zwischen Glauben und Wissen ist, welcher die öffentliche Intelligenz vergiftet hält, das andere der verwehrlose Zustand der Proletärs ..." ¹

Zeit- bzw. sozialkritisch, eine scharfsinnige Analyse des gesellschaftlichen Zustandes gebend, verband er in diesen kurzen Abhandlungen spekulatives Denken und praktisch-politische Vorschläge, nicht ohne auch seine Idee vom notwendig organismischen Zusammenwirken zu verdeutlichen.

Über das Anliegen dieses mittleren der Vorlesungshefte äußerte sich BAADER ebenfalls seinem jungen Freund C. Schlüter gegenüber, denn er sei "von den Wenigen Einer", der ihn "mit Herz und Geist verstehen" könne. In dem vorliegenden Heft habe er /Baader/ "besonders die logischen Radicalirrhümer und Lügen unserer Zeit in der Wurzel gepackt" ²

Der Aspekt der Auseinandersetzung fällt in diesem Zyklus vorrangig ins Auge. Der römische Nuntius in München hatte BAADERS Wirken als für die Religion gefährlich erklärt. BAADER reagierte darauf mit der entsprechenden Vorrede. Die Verteidigung der Religion sei nicht möglich ohne den Wiedererwerb gewisser existentieller "Vital- und Radicalwahrheiten". Und er führt seine Auseinandersetzung auf der Grundlage des ontologischen Principis dergestalt, "dass das bloße Festhalten dieser Centralwahrheiten, falls man nemlich ihre nothwendig fortschreitende, jeder Zeit und ihrem besonderen Bedürfnisse entsprechende Entwicklung versäumt, und letztere in Stagnation

*) Teil I dieses Aufsatzes ist im Heft III/05 erschienen. Die Nummerierung der Fußnoten erfolgt über beide Teile durchgehend.

¹) Brief vom 23. Sept. 1834. In: Bd. XV, 505 f. – Es handelt sich um Beilage 1: *Ueber die Proletärs*. Ebd., 506-510. Diese über seine Zeit hinausweisenden Grundgedanken publizierte BAADER später als eigenständige Schrift: *Ueber das dermalige Missverhältniss der Vermögenslosen oder Proletärs zu den Vermögen besitzenden Classen der Societät in Betreff ihres Auskommens sowohl in materieller als intellectueller Hinsicht aus dem Standpuncte des Rechts betrachtet*. München: Georg Franz, 1835. Auch in: Bd. VI, 125-144. Beilage 2: *Akademie der Wissenschaften*. Bd. XV, 510-516. – Als drittes, hier noch nicht weiter ausgeführtes Übel, nennt er "das überhandgenommene Geldwuchersystem oder die Vorkäuferei (accaparement) des Metallgeldes" (ebd., 506).

²) Brief vom letzten Februar 1833. Vgl. ebd., 491.

kommt, kein Erhalten dieser Wahrheiten mehr ist, sondern ein Aufhalten und hiemit Obscuriren der Religionserkenntniss selber". Er schließt daraus die schwerwiegende Folge, "dass der Protest gegen die Religion sich mit dem Proteste gegen die Hemmung der Evolution der Intelligenz verbindet, und durch ihn sich verstärkt, ja den Schein eines Rechtes gewinnt". Dazu merkt er u.a. an: "Alles, was die Ueberzeugung verdunkelt, dass der Staat die vernünftige bürgerliche Freiheit, und dass die Kirche die Freiheit der Intelligenz begründet, führt dort wie hier zum Revolutionismus."³

Der Wandel als Daseinsweise des Organismus bedeutet auch in diesem Zusammenhang, die Veränderung der Realität nicht nur zu akzeptieren, sondern sie bewusst und sachgerecht durchzusetzen. Ein Organismus - gleich welcher Beschaffenheit - wandelt sich nur über die Bewegung in seiner Struktur. Dementsprechend gilt es hier, die Struktur der geistigen Beziehungen aufzudecken, zumindest für Akteure durchschaubar und damit verstehbar zu machen.

Im Vergleich zu allen bisherigen Annäherungen an die Thematik ist diesem Vorlesungskursus "meist logischen Inhalts" zentrale Bedeutung zuzumessen, dabei in Sonderheit wieder dem ersten Vortrag. Die Vorlesungen waren angekündigt unter dem Thema: "Prolegomena zu einer künftigen Wissenschaft des besonderen Verhaltens des Menschen zu Gott im und inner seinem Verhalten zu sich, zu anderen Menschen, zu anderen intelligenten und nichtintelligenten oder selblosen Wesen".

BAADER setzt ein mit dem anthropologischen Standpunkt, den er nun zur Dignität des Menschen führt. Der Mensch wird erkannt "als Mitte von mehreren Actions- oder Lebensquellen, von welchen also sowohl ein Bezug zur Mitte als unter sich statt findet". Die großen Linien des Gesamtzusammenhanges aufweisend, erläutert er: "Wissend oder nichtwissend, wollend oder nichtwollend, wirkend oder leidend befindet sich der Mensch in jedem Augenblicke seines Lebens, in seinem zeitlichen Entstehen, Bestehen und wieder Vergehen oder Weggehen in einem fünffachen Bezüge (Rapport), Verhältnisse oder Gemeinschaft, nemlich zu und mit Gott, mit sich, mit anderen Menschen (räumlich und zeitlich mit ihm lebenden, oder nicht, verstorbenen und ungeborenen), mit anderen intelligenten Wesen, endlich mit den nichtintelligenten, selblosen Naturwesen nach ihrer verschiedenen Abstufung."⁴ Das Beziehungsgefüge umfasst horizontal wie vertikal nicht nur die Menschheit, sondern die Gesamtwirklichkeit. Innerhalb jener muss sich der Mensch seines Ortes, seiner Stellung bewusst werden. Dieses Bewusstsein-Sein oder -Werden bestimmt sein Verhältnis zur bzw. sein Maß an Freiheit. Die Stellung als solche weist eine konkrete Entwicklungsstufe auf. Nach BAADER ist die "Wirkungs- und Leidenssphäre" entscheidend für die "Sehsphäre". Ist sie auch mehr oder weniger beschränkt, so ist sie doch kosmisch eingebunden. Denn es bleibt gewiss, "dass die wirkliche jedesmalige Sehsphäre so wie seine bewusste Wirkungssphäre immer nur ein ihm Aufgegebenes, und kein fixirt Gegebenes ist". Eine solche "Indetermination seines Erkenntnisvermögens" ist offen für selbstverantwortete Handlungen.

Stark verdichtet äußert sich BAADER an dieser Stelle über den zentralen Punkt jener logischen Strukturiertheit: "Von jenem fünffachen Bezüge des Menschen ist aber éiner, nemlich jener zu Gott, der centrale par excellence, und zwar nicht so als ob selber sich als das Centrum zu jedem der anderen Rapports als zur Peripherie verhielte, sondern so dass er als Centrum inner jedes einzelne Centrum der letzteren fällt, so wie seine Peripherie alle übrigen Peripherien übergreift. Woraus folgt, dass das religiöse Verhalten, wie leider! in der Theorie wie in der Praxis nur zu oft geschieht, nicht neben (sei es nun vor oder nach) jedes andere in eine Reihe gefasst oder gestellt werden soll, sondern **inner** jedes andere Verhalten, d.h. über selbes ..." In diesem Sinne möchte er auch die Theologie als eine "centrale und universelle religiöse Wissenschaft" verstanden haben, die alle übrigen Fachwissenschaften mit "nur auf andere Weise immer wieder kehrende/m/ religiöse/m/ Wissen" durchdringt. Im Rahmen seiner personalistischen Position bringt BAADER die Wechselwirkung Zentrum - Peripherie: In "der Normalität des Organismus" "empfindet und schaut" sich das Zentrum "in jedem seiner Glieder", und "so auch alle Glieder unter sich" bei Ingress von Agens und Reagens bis zur Einigung.⁵

³) Vgl. Bd. VIII, 309 f.

⁴) Ebd., 311 f.

⁵) Vgl. ebd., 312 f., 346 (Hervorh. orig.).

In späteren Erläuterungen vertieft er das Verhältnis des Menschen zu Gott mit dem organismischen Grundgedanken in Gestalt dreier Relationen, "gemäss welcher die Menschen sich einander associiren und dieser Association (durch Raum und Zeit hindurch) Continuität oder Katholicität zu geben und zu erhalten bestreben".

Erstens befindet sich der Mensch während seines Zeitlebens "wissend und wollend, somit mitwirkend als partielles Centrum concentrisch mit Gott, oder ... in Gleichwucht mit Ihm". Insofern sind Subjekt und Objekt idealiter identisch, es ist eine "Dieselbheit dessen, in welchem dieser einzelne Körper ist, und dessen, was in ihm ist, gibt diesem Körper und verbürgt ihm die Sicherheit wie Freiheit seiner Bewegung sowohl für sich und in Bezug auf andere in demselben Medium mitbefasste einzelne Körper".

Zweitens kann eine andere Relation dominant sein, indem das partielle Zentrum und das des Mediums wohl ineinander fallen, in ihren Tendenzen jedoch widersprüchlich, entgegengesetzt agieren. In diesem Falle wird sich jenes Einzelne wohl der Subjekt-Objekt-Identität inne als möglicher Wirkkraft des Mediums, "aber nun nicht **für** sondern **gegen** sich, und zwar so, dass es sich in seiner Mitte selber gebrochen oder entzweit, als Subject – Object nicht identisch" erfährt. Der Mensch antwortet auf diese zerrissene Befindlichkeit mit einer Instabilität bzw. Verkehrung des Äußeren und Inneren. BAADER merkt dazu u. a. an, dass die dadurch "entstehende Skepsis (der Unglaube an die Identität des Subjects und Objects im obigen /ersten – I. F./ Sinne) macht, dass der Mensch abwechselnd bald das Innere mit dem Aeusseren, bald dieses mit jenem zu bekämpfen und theoretisch wie praktisch zu leugnen sich bestrebt".

Drittens gibt es neben dem "gottinnigen" und dem "gottwidrigen" Verhalten das Bemühen, eine indifferente Position einzunehmen, sich "in der Schweben zu halten". BAADER sah Nichtwissen oder Unwissenheit als Konsequenz.

Diese drei Relationen sind nicht nur in jedem einzelnen Menschen vorhanden. Da sich je Übereinstimmende wahlverwandtschaftlich assoziieren, so existieren in jeder Sozietät zugleich drei Sozietäten, "in welchen das religiöse, das antireligiöse und das nichtreligiöse Interesse mit dem religiösen, antireligiösen und nichtreligiösen Wissen gleichen Schritt halten wird". Bei den Beziehungen der Gruppierungen wird die letztere, die der Nichtwissenden besonders hervorgehoben, "welche sowohl gegen das Gute wie gegen das Böse indifferent sich verhalten, und ausser beiden (bloss dem Aeusseren /Zeitlichen/ lebend als *hommes du torrent*) halten zu können meinen, darum aber ... die Knechte und blinden Werkzeuge der beiden übrigen Societäten sind", die man dementsprechend die Wissenden nennt.⁶ Inneres und äusseres Sein gehören jedoch notwendig "zur Vollendheit des Daseins". BAADER zielt damit sowohl auf den Erkenntnisprozess als auch auf den Menschen in seiner Entwicklung: "Und die Vollendung dieses neuen oder erneuerten inneren Menschen tritt nur mit der Vollendung eines ihm entsprechenden erneuerten äusseren Menschen ein."⁷ Ein anderer Rückweis kann nochmals mit dem ontologischen Prinzip gegeben sein, denn eine Wertindifferenz gegenüber dem Guten wie dem Bösen ignoriert letztlich die Überwindung des Bösen als Überwindung einer damit behafteten Realität.

Eine Brücke bauend zur folgenden Vorlesungsgruppe, greift BAADER die genannte fünffache Relationalität wieder auf, indem er sie - von Louis Claude de SAINT-MARTIN (1743-1803) ausgehend – als eine "fünffache Localität für die Creatur fasst, nemlich für die **göttliche Region**, für die des **Geistes**, für die der **Natur**, für die der **Materie**, endlich für die der **Unnatur oder des Ungeistes**".⁸

4. Heft, 1836

Erschienen: Münster: Theissing'sche Buchhandlung

Widmung:

⁶) Vgl. ebd., 324 f., 328 (z. T. orig. gesp.).

⁷) Vgl. ebd., 349 ff.

⁸) Bd. IX, 91 (orig. gesp.)

Johann Malfatti, Edler von Montereccio (1775/76-1859); Katholik (?);
Erzherzoglicher Leibarzt,
Gründer und erster Präsident der k. k. Gesellschaft für Ärzte in Wien,
Baader war Mitglied der Gesell.;
Malfatti suchte nach neuen Heilmethoden, z. B. mittels des Magnetismus, hierin
Geistesverwandtschaft mit Baader;
Bekanntschaft seit ca. 1809.
M. widmete Baader 1809 *Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens*;
Baader eignete ihm einen Besprechungsaufsatz in Gestalt eines Sendschreibens zu: *Ueber das Leben Jesu von Strauss auf Veranlassung einer in der Allgemeinen Zeitung (10. Jänner 1836) enthaltenen Anzeige dieser Schrift*.⁹

Wie schon zu den anderen Heften, findet sich in BAADERS Korrespondenz auch zu diesem eine Vielzahl von Grundgedanken, Wertungen, technischen Absprachen zur Drucklegung etc. Er bat verschiedene Freunde, Korrektur zu lesen. So z.B. wieder Christoph Schlüter, dem er schrieb, dass er darin inhaltlich im Namen des Herrn "öfter das droit du glaive gegen dessen Feinde geltend machte"¹⁰, d.h. eben die Waffen der Intelligenz nutzte. Ebenfalls der oben erwähnte Franz HOFFMANN gehörte zu diesem Kreis. Zur Bedeutung des vorliegenden Heftes an Letztgenannten: "Diese Schrift wird das letzte Gericht aller bestehenden Philosopheme, sowie der rationalistischen, "pfäffischen" und pietistischen Unwissenheit."¹¹ Zeitgleich arbeitete BAADER an seiner Theorie des Opfers oder des Kultus, woraus sich z.T. Parallelen ergaben. Ein Anliegen in beiden Veröffentlichungen sei das Verständnis der Historie und ihre entsprechende Darstellung.¹²

Am intensivsten über die Zielstellung dieses Heftes tauschte BAADER sich mit Peter Ernst von LASAULX (1805-1861; Philosophie, Philologie, klass. Archäologie), seinem Schwiegersohn, aus, der ebenfalls Korrektur las. Die Thematik der Relationen wird aufgegriffen und unter dem Aspekt von Glauben und Wissen in den Mittelpunkt gestellt. Es ist – wie BAADER schon an F. HOFFMANN zur Opfertheorie schrieb – die "Relation des Menschen zur Natur in Bezug auf Gott"¹³. Fast ein Jahr zuvor äußerte er an E. v. LASAULX, es solle klar werden, "dass Mangel an tieferer Naturkenntnis seit vielen hundert Jahren der Religionskenntnis in ihrem Fortschritt hinderlich war, obschon die Deutschen bereits im 13. Jahrhunderte anfiengen, auch hier tiefer zu graben. Wie denn der Deutsche überall als der wahre Maulwurf sich zeigt und im guten wie bösen Sinne überall tiefer geht, als übrige Nationen. Weswegen auch dormalen in der Wissenschaft eine neue Mission ihm übertragen ist, nachdem sein älteres Werk (der äussere Bund der Kirche und des Staats) in seinen letzten Trümmern nun zerfällt."¹⁴ Wohl weniger krass ausgedrückt, aber d.ö. durch ihn bekräftigt, ist die Feststellung, dass von München aus wiederhergestellt werden müsse, was von Wittenberg her zerstört worden sei. – Um die Problematik mehr einzugrenzen: Etwas verallgemeinert scheint bei BAADER die Position durch, dass der Mensch wie zu Gott so auch zur Natur steht. Ist das erste Verhältnis gestört, so auch das zweite. Das wichtigste Arsenal zur entsprechenden Reunion fand er bei Jakob BÖHME, dessen

⁹) Das Werk MALFATTI's erschien in Wien: in Commission bei Wappler und Beck. – Das Sendschreiben BAADERS erschien separat in München: Georg Franz, 1836. Auszugsweise enthalten in Bd. VII, 259-270 (auch u.a. organismustheoretisch zum Verhältnis Schöpfer – Geschöpf). – Originaltitel von David Friedrich STRAUSS (1808-1874): *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet*; 1835/36. BAADER hat sich wiederholt mit diesem Hegelschüler auseinandergesetzt.

¹⁰) Brief vom 22. Febr. 1836. Bd. XV, 537.

¹¹) Brief vom 1. Febr. 1836. Ebd., 536 f.

¹²) Briefe an F. HOFFMANN vom 23. Febr., 30. April sowie 5. Juni 1836. Vgl. ebd., 537-540. – In den beiden ersten Briefen und im Brief an C. Schlüter spielt übrigens die Kritik an D. STRAUSS eine Rolle. Zur selben Zeit erfolgte die Drucklegung der anderen Schrift: *Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Zugleich als Einleitung und Einladung zu einer neuen mit Erläuterungen versehenen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von Jacob Böhme und St. Martin*. Münster: In der Theissing'schen Buchhandlung, 1836. Enthalten in Bd. VII, 271-416.

¹³) Vgl. Brief vom 28. Febr. 1836. A.a.O., 538.

¹⁴) Brief vom 21. Juli 1835. In: SUSINI, E.: *Lettres inédites*. A. a. O., Bd. IV, 257.

Werk *Von der Gnadenwahl* (die ersten sieben Kapitel) er in beiden genannten Schriften dieserhalb auslotete.

Wie ist dem Erkenntnisverfall der Religionswissenschaft zu begegnen?

In der ersten Vorlesung zunächst innehaltend, macht BAADER Mut zum individuellen Forschen wie ebenso zum Glauben. Ein Fortwachsen ist dabei nur möglich erstens durch ein Aushaltenmüssen und –wollen der "inneren Polemik", ehe man fähig und berufen wird, in die "äussere Polemik" zu treten.¹⁵ Zweitens – diese Anforderungen werden im Laufe mehrerer Vorlesungen erarbeitet – sollte man methodologisch sachgerechter ausgestattet sein, z.B. indem dialektisches Vorgehen besser beherrscht wird, d.h. konkret, sich des allgemeinen Zusammenhanges der Strukturiertheit und Geschichtlichkeit allen Werdens bewusst zu sein.

Daraus ist drittens die Erkenntnis abzuleiten, dass diese Prozesse durchaus widersprüchlich ablaufen und dass sich die Widersprüche fördernd oder hemmend für die (gewünschte) Entwicklung auswirken. Eng mit der "inneren Polemik" zusammenhängend ist viertens von außerordentlicher Bedeutung, sich seine innere Quelle offen zu halten, weil allein aus ihr die Handlungsmotivation gespeist wird. BAADER benennt jene Quelle als "Vitalaction", es ist der "Geistathmungsprozess". Indifferenz ist nicht möglich, der Mensch atmet "Lebensluft oder azote" ein. Für welche Wertentscheidung nutzt er seine Freiheit? Baader veranschlagte die emotionale Intelligenz sehr hoch (ohne sie begrifflich schon so zu fassen).

Das diffizile Problem von Gut und Böse behandelte er im vorliegenden Vortragszyklus vorrangig unter dem Aspekt der Relationen - auch innerorganismischen - und der verschiedenen Regionen. Zur Wertorientierung: "Indem nemlich der Mensch in sich einen Plan fassen oder ein Werk vollbringen will, concentrirt er sich innerlich, öffnet sich innerlich seiner eigenen Quelle und erwartet von diesem Focus, den er zwar in sich, aber von sich unterschieden erkennt, jene Klarheit und jene Kraft, deren er bedarf, was aber suo senso auch dann geschieht, wenn der Mensch sich nicht einer Quelle **über** ihm, sondern **unter** ihm **in** sich öffnet." In die Relationen Gott – Mensch – Natur umgesetzt: Der Mensch (homme-esprit, Geistmensch) erkennt einerseits "seine Macht oder Ichheit ausser sich in den ihm hiezu subjcirten Wesen, **über welchen** er sich also eben so wohl, als **unter Gott** zu halten hatte".¹⁶

Ebenso wie der Versuchung mit stabilisierender Bewährung begegnet werden muss, ebenso müssen die die Gesamtwirklichkeit strukturierenden Relationen im Formierungsprozess fixiert werden. Prozess und Resultat ergeben eine Entwicklungslinie, idealerweise spiralförmig aufwärts, "aufgerichtet". Unter negativen Vorzeichen – der verkehrten Willensbildung, der falschen Sucht – gerät diese zur Störung. Der Fall des Menschen bestand darin, dass er in **untere** Regionen bzw. in das irdische Prinzip imaginierte und auf dieses Niveau herabsank. Seiner Bestimmung gemäß als Bild Gottes sollte er Herr resp. Zentrum dieser Regionen sein. Allgemeiner gesagt: das ursprüngliche Verhältnis von Geist und Natur war gestört. Der Mensch ging der höheren (Ver-)Bindung verlustig, die Natur verfiel der Materialisierung. Das Verhältnis Mensch – Natur hat "unzählige Stufen", wir "haben keinen Begriff mehr von der hohen Macht, die der Mensch in seiner primitiven Relation zur Natur auf sie auszuüben vermochte". Zum Menschen-Werk Industrie: "Es würde schlimm sein, wenn wir noch industrielle Mittel erfänden, unsere Muskeln zu bewegen. Die Industrie vermag die Natur nur äusserlich und das schlecht genug zu beherrschen, abgesehen davon, dass sie lieblos und bloss eigennützig ist." Die Wechselwirkung seitens der Natur: sie wehrt sich gegen den Menschen: "Grosse Reactionen der Natur waren die Sündfluth, der Schwefelregen von Sodom und Gomorrah &c." Moses begann mit dem Chaos, "d. i. mit dem Zusammengestürztsein des geistigen und natürlichen Universums". Aber die Mosaische Schöpfung war auch eine nur "äusserliche Wiederherstellung der Ordnung, darum <kosmos> genannt". Geist und Natur bedürfen einander zu ihrer Vollendung¹⁷, um auf deren innerliche Wiederherstellung hinzuwirken. Der Drang nicht nur der belebten, sondern auch der unbelebten Natur nach universeller Ordnung – getragen von rhythmischem Synchronismus und

¹⁵) Vgl. *Vorlesungen*. 4. H., Bd. IX, 10.

¹⁶) Vgl. ebd., 139 ff. (orig. gesp.).

¹⁷) Vgl. ebd., Bd. VIII, 191 f.

von Sympathie – ist unverkennbar. Insofern also fand BAADER ebenfalls das synchronische Zusammenspiel der Natur gestört.

Im Menschen und in seiner Beziehung zur Natur sollten – so formuliert er es im vierten Heft der Vorlesungen – "die himmlische und die irdische Natur" zusammengehen, nicht nur äußerlich. Zum Verhältnis Gott – Mensch – Natur braucht es diese Union. Wohl sind Gott und der Mensch zwei, "und doch (ist) Gott der Mensch, als innerlich und äusserlich ihn besitzend und durch ihn sich offenbarend".¹⁸ Hierzu ist zu bedenken, erstens, dass BAADER Verhältnisse stets in ihrer Wandlung zeigt, insofern in den von ihm unterschiedenen drei Schöpfungsepochen (in Anlehnung an J. BÖHMES *Gnadenwahl*) sowie dem doppelten Sündenfall. Das Böse zeitigte und zeitigt je Konsequenzen auch für die außermenschliche Natur, verursacht durch den anthropogenen Einfluss und adäquat rückwirkend auf das Naturwesen Mensch, also in Reziprozität.¹⁹

Zweitens war BAADERS spekulatives Denken desgl. stets offenbarungsphilosophisch orientiert. Damit geraten Naturbezüge unweigerlich zu den am schwersten erkenntnistheoretisch erschließbaren Themen. Nicht Naturphilosophie schlechthin war sein Anliegen, das Spannungsfeld erstreckt sich zwischen Übernatur und endlicher Natur.²⁰ Er möchte Übernatürliches (Supranaturales) in der Natur als Ganzem nachweisen. Dessen Erkenntnis ist dem Menschen durch den Fall allerdings nur beschränkt zugänglich. Zugleich obliegt ihm die Aufgabe der Erneuerung (i. S. von Emporheben²¹) der Natur und – in der Einheit von Geist und Natur – die Restauration des verblichenen Gottesbildes in sich. Es geht um die Rückgewinnung der Möglichkeit der "Uebersetzung" des Realen – in die Zeitregion Versetzten – ins Ideale.²²

Die Andeutung der Trias von Schöpfung – Fall – Erlösung/Wiedergeburt führte nur scheinbar von der Organismustheorie weg, wobei manche der äußerst komplexen Problemstellungen Baaders noch vertiefter werden sollten. **Ein** solches Problem – eine andere Theorie-Ebene repräsentierend – wäre das der Konkordanz. Sein gesamtes Werk verkörpert die "Concordia luminis naturae et gratiae" und er macht sie gegen die "Wasserspiegel des Zeitstroms"²³ geltend.

Nur die Reintegration in frühere Relationen kann der ursprünglichen dignitären Stellung des Menschen gerecht werden. BAADER konzentriert sich dabei auf den dynamischen Faktor des Selbstfindungsprozesses, in welchem der eigene ethisch-moralische Standort glaubensmäßig hinterfragt wird. Daher führt er zurück zur urbildlichen Gerichtetheit. Der Kerngedanke besteht im Gesetz der Lokation bzw. – wie er formulierte – des "locirenden Principis in der Positivität und in der Negativität seiner Action". "Wie nun der Mensch verpflichtet ist, seine Labilität in Bezug auf das ethische Gesetz (als seine constitutive Localität) in sich radical tilgen zu lassen, so ist er auch verpflichtet, in Bezug einer ihm von innen gegebenen und aufgegebenen Bestimmtheit seiner Intelligenz, das posse dubitare in sich zu tilgen und tilgen zu lassen, damit die unmittelbare im

18) Vgl. Bd. IX, 20.

19) Auch wenn der Einfluss des Menschen "in seinem primitiven Stande und in seiner primitiven Relation zur nichtintelligenten Natur" ungleich größer war als gegenwärtig, so ist "dieser Einfluss (des moralisch Guten und Bösen des Menschen)" doch noch größer als angenommen. Er verbreitet "sich nicht bloss auf die eigene nichtintelligente Natur des Menschen, nicht bloss auf die Creaturen ausser ihm", sondern er dringt "selbst bis in die universelle Natur" ein, "welch letzteres, und die somit wenigstens vermittelte Rückweisung und Infection derselben bereits die Centralität des leiblichen Organismus des Menschen begreiflich und vermuthlich macht". Vgl. Bd. VIII, 150 f.

20) So lautet denn auch die Widmung eingangs: "Herrn Doctor von Malfatti – seinem verehrten Freund und Mitforscher in den natürlichen und göttlichen Heimlichkeiten". Bd. IX, 5.

21) BAADER vergleicht in diesem Zusammenhang HEGEL mit BÖHME hinsichtlich der Vermittlerrolle der Natur. Demnach beachtete HEGEL vor allem die negative Seite, "indem er über der Aufhebung der Natur ... nicht ihre Erhebung mit J. Böhme aussprach, d.i. die Erlösung von ihrer Ungleichheit, Bestandlosigkeit und Seinsflüchtigkeit (als absoluter Zeitlichkeit und Unwahrheit) ..." HEGEL erfasste nicht "den Unterschied einer positiven, normalen und negativen Vermittelung in der Natur, folglich das Unwesen dieser ihrer Verkehrtheit und Verderbtheit in und durch die Creatur". Vgl. ebd., 117 f.

22) Der Mensch verlor das Vermögen, "in der Wahrheit (im Urtext) unmittelbar selber zu lesen, /daher – I. F./ musste ihm die Zeitregion (als eine Uebersetzung) unleserlich und unverständlich sich darstellen, und es ging ihm mit letzter wie es jenem geht, welcher sein Auge nicht mehr auf die Spitze des conischen Spiegels gerichtet hält, von welcher allein die umliegende Zeichnung deutlich erscheint, ausser welchem sie sich aber nur als ein verworrenes, unverständliches, chaotisches Gemenge von Linien und Farben ihm darstellt." Ebd., 88.

23) Vgl. ebd., 161 f. (5. H. der *Vorlesungen*. 1838).

Glauben gegebene Gewissheit, als das Prius und Posterius seines eigenen Wissens, durch sein Mitwirken zur vermittelten Gewissheit in ihm formirt und conformirt werde, wie dasselbe von jedem Organismus in Bezug auf den ihm eingeschaffenen oder eingeborenen Urtypus gilt." Unter positiver Nutzung der Wahlfreiheit kann eine höhere Niveaustufe erreicht werden, die BAADER als ideal bezeichnet: "... wie denn in der bewährten Creatur Glauben und Wissen, Unschuld und Tugend, in Eines wieder zusammen gehen, folglich Glauben und Wissen durch die Bewährung was Anderes und Besseres geworden sind, als was sie vor selber waren, und wie es auch Grundlehre des Christenthums ist, dass das intelligente Geschöpf als solches noch nicht Kind Gottes, wohl aber zu dieser Kindschaft geschaffen worden ist."²⁴

Was innerhalb dieses polaren Spannungsfeldes geschieht, erörterte er auch in anderen Schriften in großer Ausführlichkeit, um ein entsprechendes Problembewusstsein anzuregen bzw. zu entwickeln. Was wollte er seh- und fühlbar machen?

Zwei dem Urbild gegenüber total veränderte Konstellationen innerhalb des organismischen Gesamtgefüges werden hauptsächlich vorgestellt. Erstens: Laut Gesetz der Lokation befindet sich der Mensch innerhalb der koordinierenden Relationen **dislokiert**, d.h. die Beziehungen sind in einem Maße gestört, dass der Mensch selbst seine Deplatzierung nur eingeschränkt wahrzunehmen vermag. Er ist distanziert zur sichtbaren und mehr noch zur verborgenen Präsenz Gottes. Dieser Zustand des Menschen "und der ihn dermalen umgebenden Welt oder Natur" ist jener der "Degradation und Entstelltheit (weil Missgestalt, welche nur Folge oder Ausdruck einer Dislocation oder Entsetztheit sein kann)". HEGEL und seine Schüler hielten diese durch "Gottesleere und selbst Gotteswidrigkeit" verursachte "Missgestalt, Verlarvtheit und Verwilderung des Menschen und der Natur" für "primitiv angeschaffen".²⁵ Sie, aber ebenso Theologen, verkannten sonach das Verhältnis von Ewigkeit und Zeit, besonders die Eigengesetzlichkeit Letzterer. "Fände der Mensch sich nicht selber dislocirt oder ins Zeitliche übersetzt, so könnte er auch diese Uebersetzung aus dem Ewigen ins Zeitliche (diese Weltzeit) im Urtexte lesen, was er jetzt nicht mehr kann", da er sich nicht zeitfrei gehalten hat.²⁶ Er ist eine "dem Vacuum des Zeitdienstes unterworfenen Creatur", noch weit von der Offenbarung des Gottesbildes entfernt.²⁷ Der Komplexität der Theorie BAADERS entspricht es, wenn er jene raumzeitliche Entortung mit der Nähe des Bösen gleichsetzt. Doch er verweist auch auf die Chance, die Zeit bewusster zu nutzen – schließlich sollte der Religionslehrer in seiner Leitung "ein gewandter Dialektiker sein". Es steht zu vermitteln, dass die Zeit selbst "ihrer Natur nach dialektisch" ist, "denn sie ist das den Menschen immer fortstossende, ihm keine Ruhe lassende Princip, um ihn aus falscher Einung heraus – und in die wahre ein zu treiben".²⁸

Mit der Abwendung von Gott und der eigenen Erhebung (s. Selbstbewusstsein!) kommt es zu einer weiteren Störung der Relationen – der Verkehrung von Zentrum und Peripherie: "Wenn ein seiner Natur und Bestimmung nach niedrigeres Wesen von einem constitutiv ihm höheren per usurpationem Besitz genommen hat, was nicht anders möglich ist als durch Deprimierung des Centrums dieses letzteren und womit also jene **Composition** oder **Dualität** entsteht von einem Centrum und einer Peripherie, die nicht zusammen gehören und kein Ganzes bilden, und die sich also beide versetzt (dislocirt) befinden."²⁹ Die Gliederung eines Organismus ergibt sich vom Zentrum her,

²⁴) Vgl. ebd., 42, 105 f. – Zum Idealen und Realen: "Alles was in seiner ursprünglichen oder heimathlichen Region real ist und wirkt, und als solches (als wesenhaft) sich in ihr kund gibt oder zum Vorschein kommt, in einer niedrigeren (relativ äusseren) Region nur ideal (im engeren Sinne) zum Vorschein kommt und ist, d.i. bezüglich auf letzte unwesenhaft oder ihr nicht einverleibt, und nachbildlich in Bezug auf die höhere Region, urbildlich in Bezug auf die niedrigere." Ebd., 128 f. – Anderenorts (67) formulierte er, dass das Wesen "seinen Leib von der niedrigeren Region ausziehen ... und einen Leib aus der höheren Region anziehen" muss.

²⁵) Vgl. ebd., 129 f.

²⁶) Ebd., 113. Vgl. ferner 118 f. – Bereits im ersten Heft der Vorlesungen findet sich die markante Formulierung: "Alles Wirken in der Zeit ist ein unganzen, gehemmtes. Diese Suspension der Totalität, diese Hemmung ist nur durch Opposition zweier Kräfte zu erklären. Die Zeit ist Metastasis. Himmel und Hölle sind ausser ihrem loco in dieser Welt. Das Gute steht zu tief, das Böse zu hoch. Ihr Kampf führt zur Krisis und zur Scheidung, wo das Böse unterworfen wird." Bd. VIII, 60 f.

²⁷) Vgl. ebd., 315 f.

²⁸) Vgl. ebd., 165; 52.

²⁹) Vgl. ebd., Bd. IX, 46 (Hervorh. orig.). – Dazu merkt BAADER ebd. u.a. an: "Die Abnormität einer solchen Seinsweise wird darum nicht richtig mit dem Worte: Verkehrtheit, bezeichnet, weil in selber, was Oben und Innen sein sollte, Unten und

d. h. verteilend als ordnend. Disharmonie diesbezüglich bedeutet damit zweitens: Nicht nur eine Ent-Ortung zwischen den Relationen ist zu verzeichnen, sondern desgleichen Störungen innerhalb der einzelnen Regionen/Bereiche/Objekte als Ent-Zweigung, als Trennung dessen, was zusammengehört. Generell sind in der "irdisch-zeitlichen Region" "die Factoren des Lebens und seiner Vermittelung abstract und gleich als in einer Anatomie aus einander gesetzt". Ausser der gewesenen Einheit ist "jedes Glied für sich unganzz und in Distemperatur".³⁰ Eine "Composition" galt BAADER des Weiteren als Zusammengesetztheit. Während die einzelnen Glieder im Organismus aufgehen, behalten sie in der Komposition ihre relative Selbständigkeit. Gegen Ende des dritten Heftes setzte BAADER die Abstraktion mit der "Nichtconcretheit (Nichteinheit) der constitutiven Elemente einer Gestalt ... als Folge einer Versetztheit (Metastasis) derselben" gleich bzw. die Begriffe Abstraktion und Versetztheit sind identisch, wozu er auch "Entstellung, Entstaltung, Verkehrung, dérangement &c." zählt. Vor allem aber ist das wesentlichste Merkmal für Ungestalt usw. ihr Stückwerkcharakter, die "Zusammengesetztheit der Materie". Analog ist obige Diktion, "dass auch die Zusammengesetztheit dieser materiell-zeitlichen Gebilde mit der Versetztheit ihrer constitutiven Elemente zusammenfällt, oder dass nicht der Hinzutritt oder Abgang eines der letzteren ein Gebilde zusammengesetzt oder einfach macht, sondern bloss die bestimmte Weise der relativen Stellung oder Verbindung derselben Elemente ..." Dadurch erst wird dieses für uns zum Bedeutungsträger einer konkreten Werthhaftigkeit. BAADER drückt abschließend das besagte Erkenntnisunvermögen vieler Theologen aus, nämlich "jenes Problem (der Erklärung des Urstandes der Missgestalt des Menschen oder des Verlustes des Gottesbildes) zu lösen, so wie über die Solidarität sowohl der Gestaltung als der Missgestaltung beider (des Menschen und der Natur) Aufschluss zu geben, auf welchem Begriffe der Solidarität indess die ganze Religion beruht, nemlich auf der Ueberzeugung, dass die ganze Welt ein anderes Gesicht bekommen würde, falls nur der Mensch ein anderes Gesicht bekäme oder anders aussähe."³¹

5. Heft, 1838

Erschienen: Münster: Theissing'sche Buchhandlung

Besonderer Titel sowie Widmung:

Ueber mehrere in der Philosophie noch geltende unphilosophische Begriffe oder Vorstellungen mit Berücksichtigung älterer Philosopheme, besonders des Philosophus Teutonicus, aus einem Sendschreiben an Herrn Niembsch von Strehlenau genannt Lenu.

Eigntl.: Nikolaus Franz Niembsch, Edler von Strehlenau (1802-1850);

Protestant (?); ungar.-österreich. Schriftsteller.

Beider Bekanntschaft rührte vermutlich aus der Zeit der Aufenthalte Baaders in Wien, kaum Korrespondenz erhalten geblieben; gemeinsame Interessen über Verhältnis zur Natur;

Aussen, ... was beisammen sein soll, von einander entfernt, was entfernt, beisammen; was unsichtbar sein sollte und insensibel (nicht in gesonderte Formation getreten), sichtbar und sensibel u.u. wird; wie wir solches bereits in jedem krankhaften Sein gewahren" – Statt zielorientiertem organismischem Zusammenwirken geschieht "Organisieren ohne Aufhören" (Bd. VIII, 74)

³⁰) Vgl. Bd. IX, 118 f.

³¹) Vgl. Bd. VIII, 355 ff. (z.T. orig. gesp.). – Da in der genannten Schrift zu Opfer und Kultus, die ebfd. 1836 erschien, analoge Themenkreise behandelt und teilweise verdichteter dargestellt sind, sei hier noch einer der Grundgedanken angeführt. BAADER beklagt, dass frühere wie gegenwärtige Philosophen, Naturalisten, Anthropologen etc. die Position verträten bzw. vertreten hätten, dass es sowohl mit dem Menschen und mit der gegebenenfalls "in dessen Bereich seiende/n/nichtintelligente/n/ Creatur" "noch res integra sei". So würden sie auch die Konsequenzen für eine notwendige Reintegration nicht erkennen. D.h. die "Desintegrität sowie des Menschen als der Naturwesen, und die Abnormität (Gespanntheit) ihres Verhaltens unter sich" würde "lediglich nur in einem abnormen Verhalten des Menschen zu Gott wurzel/n/, welches auch ein anderes Verhalten Gottes zur Natur zur Folge hatte ... Die hier gerügte Unkenntniss des solidären Verbandes des Menschen mit der Natur bezüglich auf beider ihre Integrität und folglich Reintegration musste sich nun vorzüglich in der Unkenntniss jenes dem Menschen aufgegebenen Acts – ich meine den Cultus oder das Opfer – bemerklich machen, dessen Zweck die Reintegration des Verhaltens des Menschen zu Gott ist, und wobei also von der Natur keineswegs abstrahirt und von ihr um so weniger Umgang genommen werden sollte." – Zum Problem der Materialisierung der Natur kritisierte er dementsprechend die Verkennung des Verhältnisses von Geist und Natur. "Da nemlich beide in ihrem Urstand und Bestand in solidum verbunden sind, so kann man weder von einer absoluten Naturlosigkeit des Geistes, noch von einer solchen Geistlosigkeit der Natur, wohl aber von einem normalen und abnormen Verhalten beider sprechen, welchem ihre beiderseitige Integrität und Freiheit, so wie Desintegrität und Unfreiheit entspricht." Vgl. Bd. VII, 275 f. u. 376. – Übrigens verwies BAADER in dieser Schrift mehrfach auf das vierte Heft seiner Vorlesungen.

Baader nahm teil an Lenaus Zensurquerelen zu *Savonarola* (1837) und an jahrelangen Recherchen Lenaus zu den *Albigensern* (1842).

Gemeinsamer Freund: Arzt und Dichter Justinus Kerner (1786-1862; Protestant), spätromant. schwäbische Dichterschule.³²

Vorbemerkung: Um das Sendschreiben den vorangegangenen Heften anzugleichen, hat Baader dessen ursprünglich epistoläre Form nicht beibehalten. Die Veränderung zu Vorlesungen war gerechtfertigt, da er im Wintersemester 1837/38 tatsächlich zu dieser Thematik gelesen hat.

N. LENAU, wie auch andere Vorgenannte, unterstützte BAADER in der Zusammenarbeit mit Verlagen, eingeschlossen ebf. inhaltliche Diskussionen. Er ging mit BAADER konform in der Sicht der Relation Mensch – Natur, die auch er als entfremdet deutete. Desgleichen wandte er diesbezüglich – wenngleich anders akzentuiert – die Organmetaphorik an. Beide hinterfragten die Geschichte der Häresien und äußerten sich dementsprechend unbequem zeitkritisch, wiewohl Baader in anderem Maße.³³

Zum fünften Heft der Vorlesungen: An J. KERNER, mit dem er einen lebhaften Gedankenaustausch pflegte, schrieb BAADER, dass er in diesem Sendschreiben "abermals dem Teufel sehr unhöflich sogar auf den Kopf getreten" habe.³⁴ Schon in der kurzen Einführung stellt er klar, dass es ihm um die Freiheit der Forschung gehen wird. Wie auch immer gewertet – die Geschichte der Häresien gehört zur Geschichte der Freiheit des Denkens. Als vorrangiges Anliegen hat Baader die Wiederverbindung von Naturalismus und Theismus im Blick, daher die verstärkte Einbeziehung des "Philosophus Teutonicus" Jakob BÖHME.³⁵

Die erste Vorlesung, in der die notwendig aktive Rolle des Menschen (Gottes Hilfe annehmend) betont ist, erhielt auch hier eine Leitfunktion. Beim durchgängig dargestellten Verhältnis von Glauben und Wissen als rational reflektiertem Glaubenswissen kann "alle Ueberzeugung ... nur in der freien Bewegung der Intelligenz erzeugt werden", was durchaus die Akzeptanz von Unerforschlichem einschließt. Das "Forschen in den natürlichen und göttlichen Heimlichkeiten" ist nicht zu verbieten, wie es viele Rationalisten und Theologen wollten. Gegen blinden Autoritätsglauben: "Dieses Einstellen alles Forschens soll nemlich die ausserdem unvermeidliche Variation der Meinungen einstellen, als ob diese nicht noch besser wäre als eine solche mechanische nicht organische Uniformierung, oder der Friede auf dem Friedhof." Ebenso wenig ist das Verhältnis Ewigkeit – Zeit, vermittelt über die Historie, in der Forschung zu vernachlässigen. Es ist notwendig auch für das religiöse Vorverständnis des eigenen Standortes und das Reifen (tiefen-)psychologischer Einsichten

³²) Mit diesem verbanden BAADER vor allem medizinische Interessen, z.B. die seinerzeitigen Forschungen zum Unter-/Unbewussten in Gestalt psychophysischer Erregungszustände betreffend, die beide in den Rahmen der philosophischen Anthropologie einordneten. Kerner ist in Fachkreisen bekannt geworden mit *Die Seherin von Prevorst*. 2 Bde. Stuttgart u. Tübingen: Cotta'sche Buchhandlung, 1829 (dazu BAADER in Bd. IV, 141-146; XIV, 358-366); *Geschichten Besessener neuerer Zeiten*. Karlsruhe: Braun, 1834 (dazu Baader u. a. in Bd. IV, S. 243-256); *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt ...* Stuttgart u. Tübingen: Cotta'sche Buchhandlung, 1836 (dazu BAADER in Bd. IV, 303-324). – Von KERNER wurden auch die *Blätter von Prevorst. Originalien und Lesefrüchte für Freunde des inneren Lebens* hrsg., in denen BAADER seit 1832 rege publizierte.

³³) Ein Beispiel baaderischen Polemik-Stils, der jedoch die Vertrautheit mit LENAU erkennen lässt: "Aus meinem Schriftchen ist eine Schrift geworden, in welcher nicht nur eine, sondern ein halb Dutzend der dicksten philosophischen Wanzen tapeten niedergerissen sind, und es ist erfreulich zu sehen, wie die durch jene verborgen gehaltenen Mysterien in ihrem eigenen Licht uns an- und einleuchten, und wie man nicht einmal braucht die Thranlampe vor den Tapeten ihnen auszulöschen, weil in jenem Licht dieses Lampenlicht von selber zur Farbe verwird." Brief vom 8. Nov. 1837 an LENAU. Vgl. Bd. XV, 567 f.

³⁴) Brief vom 1. Xb. 1837. In: SUSINI, E.: *Lettres inédites*. A.a.O., Bd. IV, 316. – Zu KERNER – LENAU vgl. Ders.: *Lettres inédites*. Frankfurt a. M./Bern: Verlag Peter Lang, 1983. Bd. VI, 570 ff.

³⁵) Einem langjährigen Freund, Franz Otto Reichsritter von Stransky auf Stranska und Greiffenfels (gest. 1845; Philosoph und angesehener Mediziner), teilte BAADER mit, dass er J. BÖHME in diesem Vorlesungszyklus noch umfassender als geschehen hatte interpretieren wollen, aber "die intentionierten Zusätze wurden zu gross". Er bezog sie in spätere Planungen mit ein. Vgl. Brief vom 15. Juni 1838. Bd. XV, 570. – BAADER widmete Stransky eine seiner bedeutendsten Spätschriften: *Ueber die Vernünftigkeit der drei Fundamentaldoktrinen des Christenthums vom Vater und Sohn, von der Wiedergeburt und von der Mensch- und Leibwerdung Gottes*. Nürnberg: Friedrich Campe, 1839. Auch in Bd. X, 17-52, untertitelt: Aus einem Sendschreiben an Freiherrn Stransky auf Greiffenfels.

um den Zusammenhang der individuellen und universellen Erlösung. Allerdings ist ausschließlich "historisch zu wissen oder zu glauben, dass und was Gott ausser und ohne mich ist und thut", unzureichend, "wenn ich nicht auch in mir und für mich dieses Sein und Thun jetzt und hier inne werde, so wie mir der ausser mir vor vielen hundert Jahren menschengewordene Christus nichts nützte, falls derselbe nicht auch in mir Mensch würde". "Im Verfolge des zeitlichen Geschehens" gestaltet sich "successiv ... eine normale Typik, welche für alles später in die Zeit Tretende als regulative Norm und Form sich geltend macht, so wie dasselbe auf andere Weise für die Typen aller Naturwesen gilt".³⁶ Ebenfalls diese für den organismischen Entfaltungsprozess wichtige These setzte BAADER voran.

Ein durchgängig herangezogener Topos ist die Trias (oder Triplizität oder der Ternar) Prinzip – Organ – Werkzeug resp. Gott – Mensch (Mitwirker) – nichtintelligente Natur. Er dient BAADER als methodologisches Instrument zur Kennzeichnung von Abstufungen innerhalb der Relationen. Der Grundgedanke baut auf einer relativen Stabilität der Beziehungen auf.³⁷ Die Interpretationen sind allerdings facettenreich. Am treffendsten führte BAADER diesen Topos jedoch in seinen Vorlesungen von 1830 ein. Der Mensch als Ganzes ist nicht nur unterscheidbar, sondern auch in Einung zu sehen als "Wurzelwesen mit seinen drei eingeborenen Wurzelvermögen (des Denkens, Wollens und Wirkens oder Handelns) sowohl von den drei ihm beigegebenen Attributen oder Organen, dem Geiste, der Seele und dem Leibe ..., als von dem wirklich hiemit in die bestimmte Existenzweise geführten Menschen". Demnach ist die Einsicht zu gewinnen, "dass von diesen dreien Attributen der Geist das ist, welches **alleinwirkend** sich bezeugt, wogegen der Mensch mit dem beseelenden Organe **mitwirkt**, des Leibes aber als Werkzeuges zu seinem **Selbstwirken** sich bedient".³⁸ Dieser Position kommt auch deswegen eine besondere Bedeutung zu, weil BAADER damit einen Gedankenstrom fortsetzte, der ihn mindestens seit 1798 bewegte: das Verhältnis von Ternar und Quaternar (z.T. ebenfalls Termini Triplizität und Quadruplizität).³⁹ Der Quaternar vermag die Relationen noch umfassender und tiefer widerzuspiegeln. Auch dem eben genannten Ternar liegt doch ein Quaternar zugrunde. Das ist der Fall, "indem der **Alleinwirker** das Centrum des Dreieckes ist, der **Mitwirker** aber, das **Organ** und das **Werkzeug**, bereits für sich einen Ternar constituieren". In Bezug auf Gott ist der Mensch Mitwirker, "in Bezug auf seine drei Organe Selbstwirker oder Centrum". Wesentlich ist also die jeweilige Bezugsebene, die temporär über Stabilität/Instabilität entscheidet. Durch mangelnde Mitwirkung (Nichtfixierung seiner Vermögen und Attribute) und damit **Versetzung** begab sich der Mensch der höheren geistigen Region⁴⁰, aber ohne die Hilfe Gottes bzw. der höheren Region "sinkt die Creatur zum unfreien Werkzeuge – zum Knecht, statt zum Sohne herab", organisches Verhalten zu Gott = "d. i. Organ und Bild Gottes sein".⁴¹ BAADER betont diesen hierarchischen Aspekt übrigens

³⁶) *Vorlesungen*. 5. Heft. Vgl. Bd. IX, 159 ff., 165, 168. – Übrigens erinnert die Formulierung des "Forschens in natürlichen ..." nochmals an J. MALFATTI. Dieser begrüßte begeistert das Erscheinen des fünften Heftes als "reines Wasser für meine Mühle" der physiologischen und psychologischen Forschungen. Brief an BAADER vom 9. Aug. 1838. In: SUSINI, E.: *Lettres inédites*. A.a.O., Bd. IV, 325.

³⁷) Die Irritationen einer Identität Organ-Werkzeug vom Griechischen her sind hier kein Thema, wie denn noch bis zum Ende des 18. Jhs. Organ vielfach das Werkzeughafte als Funktionalität einschloss. Die durch den naturwissenschaftlichen Fortschritt erfolgte "Anreicherung" des Organischen zeitigte die größere Distanzierung zwischen Organ und mechanischem, meist materiellem Werkzeug, Ergänzungen und Wechselwirkungen inklusive.

³⁸) Vgl. Bd. VIII, 252 (Hervorh. orig.). – Zu den Attributen: Jegliche Hervorbringung oder Produktion kann nicht unmittelbar geschehen, sondern sie erfolgt vermittelt, "mit Hilfe von Attributen als Organen ..., welche den Vermögen des Subjectes entsprechen und durch welche (als Mittel) dieses jene effectiv oder geltend macht". Vgl. ebd., 239 ff.

³⁹) Siehe *Ueber das pythagoräische Quadrat in der Natur* ... A.a.O., vgl. bes. 266 ff.

⁴⁰) Vgl. Bd. VIII, 252 f. (Hervorh. orig.).

⁴¹) Vgl. Bd. IX, 172 – Ferner ebd., 178 f.: "Der Begriff des Organs fällt mit jenem des Bildes als von dem, dessen Bild es ist, ingewohnt zusammen. – Im Werkzeug ist das Abbild nur ein äusserliches. Der Fall des Menschen sagt, dass er vom Organ Gottes zu dessen Werkzeug gefallen ist." Vgl. dazu auch 212, 260.

auch durch die Nutzung des adäquaten Ternars Meister – Geselle – Lehrling, den er ebenfalls auf den sozialen Organismus anwendet.⁴²

Zum gegebenen Perspektivenwandel "des gesamtorganischen Verkehres" muss noch einmal unterstrichen werden, erstens dass es sich um denselben Menschen handelt: er "steht immer in drei Regionen, die in einander sind; in einer ist er nur Werkzeug, in der anderen Mitwirker, in der dritten Selbst- oder Alleinwirker". Zweitens sind es auch stets dieselben Glieder eines Organismus, die – falls aus dem "gemeinsamen Verbands" ausgetreten – je nach Stellung eine andere Wirksamkeit entfalten. "Wie nun die Luxation nur eine Versetzung, Dislocation oder eine abnorme relative Stellung derselben Glieder ist, so ist jede Integrität oder Desintegrität, Güte oder Verderbtheit und Bosheit einer Creatur nur gleichfalls durch eine Versetzung oder Versetztheit der constitutiven Principien derselben und nicht durch den Zugang eines neuen oder Abgang eines bereits bestandenen Principis als constitutiven Elementes zu begreifen."⁴³ Drittens macht BAADER in diesem Zusammenhang Haben oder Sein zu einem Bewertungskriterium. Die frühere Auszeichnung als Organ-Sein fällt in das Organ-Haben. Der frühere "göttliche Geist", die "wahrhafte Seele" und der "wahrhafte Leib" sind in der nun materiellen Existenzweise des "irdisch-zeitlich-lebende/n/ Mensch/en/" zum je "neuen dreifachen Organ" als Zusammensetzung geworden. Es bildet keine Einheit (Einfachheit) mehr, sondern wirkt "störend und hemmend auf die Einheit und Einstimmigkeit in der Ausübung der drei Grundvermögen des Menschen zurück". D.h., "dass der Mensch dieses dreifache Organ nun nur **hat**, nicht aber solches **ist** ... und diese Organe ihn (den Menschen) haben, insofern sie der freien und harmonischen Geltendmachung seines Wesens und seiner Vermögen sich unaufhörlich mehr oder minder widersetzen".⁴⁴ Haben ist essentielle Distanz.

Die bisher erfolgte "Inventur" bündelt BAADER zum Bewusstsein der Krise. Wie verhält sich das Resultat dieser Bestandsaufnahme potentiell zur Freiheit des Menschen? BAADER versucht hier ebenfalls, eine Antwort vermittels des Ternars zu geben. Generell aber verhärtet sich für ihn die Erkenntnis der Krisenhaftigkeit: "Die Creatur ist durch ihre Genesis, die sie durchgehen muss, einer Krise (*periculum vitae*) unterworfen, welche sie indess, wie wir sahen, selbst entscheidet durch die Art und Weise, wie sie, oder worin sie ihre Freiheit fasst und erfüllt. Entweder nemlich als das, was sie ist, als das Organ Gottes, als des Principis, in welchem Falle sie auch die ihr zugewiesene Natur als ein folgsames Werkzeug finden wird, oder sich selbst nicht als Organ, sondern als Princip setzen wollend." In der Wahl ist der Mensch an sich selbst verwiesen, denn "die Creatur, ihren Charakter entscheidend, entscheidet sich auch ihres Lebens Region selber". Und anschließend an seine Ausführungen zur Selbstheit (Erhebung des eigenen schlechten zum absoluten Willen und damit nicht zur "wahrhaften Selbstheit" gelangend): "... so muss das ausser der Einheit mit Gott sich zu halten strebende, dem Bunde göttlichen Lebens sich verschliessende Ich den Charakter absoluter Leerheit und actuoser Nichtigkeit in sich tragen, weil dem unwahren Sein und Wissen ein destructives Thun entspricht, und die reale Individualität vermag hier nicht zur Wirklichkeit zu kom-

⁴²) Einige Jahre früher z.B. formulierte er interessanterweise zum mit und in sich entzweiten Menschen relativ knapp: "Gott will von uns, dass wir Ihm erst als Werkzeug (Lehrling) dienen; Er erhebt uns sodann zu seinem Mitwirker (Gesellen – Organ) und sagt uns endlich frei als Meister, Missus, Stellvertreter oder Agenten, wogegen der Teufel den entgegengesetzten Weg einschlägt: uns nemlich zuerst als seinen Meister behandelt, dem er nur als Werkzeug (Mephistopheles als Pudel) dient, später schon sich zum Mitwirker mit uns erhebt, zuletzt aber den absoluten Meister spielt, und uns als blindes Werkzeug unterwirft, gerade dann, wenn wir es in der Teufelei selber zur Meisterschaft gebracht haben." *Fermenta Cognitionis*. Erstes Heft. 1822. In: Bd. II, 168 f. – In den *Vorlesungen*. 4. H., Bd. IX, 92 bemerkt BAADER, dass sich dieser Ternar beim "Dienst des Dämons" "verkehrt stellt". – Zum sozialen Organismus diesbezügl. als Beisp. für den Formationsstreit vgl. 1. H., Bd. VIII, 99.

⁴³) Vgl. Bd. IX, 193-196. – So ist auch – entgegen Mani – das Böse als *natura mali* keine Substanz, sondern es "besteht in einem haftenden Derangement der constitutiven Principien, wodurch die normale Subordination desselben aufgehoben, eine solche Creatur innerlich entstellt wird" (195). – Adäquat für diesen Vorgang benutzt BAADER d.ö. den Terminus der Intussuszeption. Nur andeutungsweise: "Alle wahre Intus-susceptio ist Versetzung nicht aus einer Stelle einer Region in die andere derselben Region (als räumliches Bewegsein in dieser), sondern Versetzung aus einer Region a in die Region b, welche beide Regionen als Gradus ineinander bestehend erkannt werden ... Indem aber ein Ding aus der Region a in die Region b tritt, ist es noch in der Region, aber nur auf andere Weise, praesent. Hiermit ist der Begriff der Transsubstantiatio und Consecratio zusammenhängend." Zu beachten ist das Verhältnis des je Höheren zum je Tieferen und umgekehrt. –Vgl. ebd., 275 ff., ferner 55 ff.

⁴⁴) Vgl. Bd. VIII, 253 f. (Hervorh. orig.).

men." Ein solcher Mensch ist aus Gott "herausgesetzt".⁴⁵ Jenes Pseudo-Sein ist Produkt der eigenen Wahl, bedingt durch das individuelle esoterische und exoterische Sein. "Der Uebergang vom potentiellen zum actuellen Sein kann nur durch das Medium der Begierde, des Willens hindurch gemacht werden. Scientia sine voluntate non format."⁴⁶ Innerhalb der Zeit gibt es kein vollendetes Sein, nur entzweites. Es ist eine "bornirte, unvolle Existenzweise".⁴⁷ "Volles Sein" aber führt "das Vermögen immer in die That", wobei "diese immer in jenes zurückgeht"⁴⁸. Es strebt "das in die Zeit getretene und in ihr gehaltene Wesen" – sich "ausser seiner Einheit (oder centrumleer)" befindend – "in die Integrität oder Vollheit seines Daseins zurück".⁴⁹ Aber auch in dem genannten negativen Modus des Seins bleibt der "Imperativ des Einsseinsollens" erhalten. Baader nennt ihn die "Vermittlung Gottes zwischen der intelligenten und der nichtintelligenten Creatur".⁵⁰ Dieses Problem führt in concreto u. a. zur Thematik von Einheit und Vielheit.

Doch zur Möglichkeit der Vervollkommnung sei zunächst etwas nachgetragen, was BAADER im vierten Heft der Vorlesungen aus der *Deutschen Theologie (Theologia teutsch)*, dessen Verfasser er generell als "übrigens wahrhaft erleuchtet und tief forschend" einschätzte, entnahm. Dieses unter dem Einfluss MEISTER ECKARTs stehende "Büchlein", das sich in seinem Besitz befand, hat er wiederholt rezipiert und auch reich mit Randglossen versehen. Kritisch z.B. merkte er an, dass der Verfasser Vollkommenheit verabsolutiere und sie dem endlichen Wesen nicht zukomme. Jener bemerkte nicht – und damit ergibt sich die Verbindung zu o.g. Aspekten – "dass das in sich Getheilt- oder Uneinsgewordensein eines solchen Wesens ohne allen Verlust seiner constitutiven Elemente, so wie dessen Reintegration ohne allen neuen Zusatz geschehen kann; denn nur von dem was **Eins** ist und bleibt, kann man sagen, dass es in sich **einig** oder **uneinig** ist". Hierzu noch einmal auf die Wahlfreiheit zurückkommend: Die sich zur Vollkommenheit fixieren sollenden Kreaturen tragen "doch das posse ihres Bruchgehens in sich". Außerdem können sie schon von daher "nicht Gliedmaassen Gottes" sein, polemisiert Baader ebd. gegen andere Positionen.⁵¹ Dem setzte er bereits im ersten Heft seine "physiologische Parallele" entgegen, wonach "ein Geist und ein Leib" keineswegs "eine <homousia> des éinen Geistes mit den Gliedern und dem Leibe aussagen will".⁵²

Insgesamt sollte differenzierter mit der Theorie vom Organismus umgegangen werden. Es sei nur ein scheinbarer Widerspruch, die Selbständigkeit sowohl des ganzen Organismus als auch der einzelnen Glieder zu behaupten. Baader unterscheidet drei Auffassungen über die Einheit dieser und konstatiert: "Der Begriff des organischen Vielgliedrigen und doch zugleich Einen steht in Mitte der ununterschiedenen, formalen und leeren Einheit und der schlechten zusammengesetzten Einheit." Analog dazu fasste er das Verhältnis "der vita propria Gottes und der vita propria des Geschöpfes".⁵³

45) Vgl. ebd., 121 ff., ferner 173.

46) Vgl. ebd., 79.

47) Ebd., 259; wie denn Desintegrität "Unvollheit" des Seins ist (258).

48) Vgl. Bd. IX, 192.

49) Vgl. Bd. VIII, 266.

50) Vgl. ebd., 84. – Eben jene Vermittlung habe LEIBNIZ mit der Harmonia praestabilita angedeutet, wenngleich als Problem nicht gelöst.

51) *Die deutsche Theologie, das ist ein edles Büchlein vom rechten Verstand, was Adam und Christus sei und wie Adam in uns sterben und Christus erstehen soll.* Von Neuem herausgegeben durch K. GRELL. Berlin: Realschulbuchhandlung, 1817. Vgl. Bd. IX, 70 ff. (Hervorh. orig.). – Im Bd. XIV (448-458) sind Randglossen Baaders nachzulesen, vor allem z.B. zur Wechselseitigkeit der Beziehungen, die auf das Eine/den Einen orientieren und an MEISTER ECKART anlehnen. 451: "Die Sucht nach Einem (die selbst vom diesem) kann nur frei werden, wenn alles falsche Finden (Fülle) ab ist." – 452: "Ein Einzelner mag ohne den Einen sich nicht allen (Einzelnen) conformiren, oder das Einverständniss kann nur vom Einen (dem Alles Einzelne subjicirt) kommen." Zentral ist bei BAADER das oft sowie hier genannte "Dein Verlieren ist dein Fund". Es ist eine "doppelte Polarisierung", "die in éine (Subject-Object) ... zusammengeht und in dieser Einung doch eine Verdoppelung ist ... Nur muss der Begriff dieses wechselseitigen Sich-Verlierens und Findens anders gegen ein Höheres (Gott), anders gegen ein Gleiches und anders gegen ein Niedrigeres gefasst werden. Das Selbstbewusstsein ist nie ohne diesen Ternar und seine Seligkeit liegt in der Eintracht dieser drei Unionen." Vgl. ebd., 9.

52) Vgl. Bd. VIII, 163.

53) Vgl. ebd., 159.

Ein hemmender und vereinseitiger Widerspruch jedoch tut sich auf, wenn die Begriffe Zentrum und Peripherie in diesem Zusammenhang falsch reflektiert werden. "Differenz und Indifferenz, Unterschiedenheit und Einheit" finden sich in der Mitte: "Einheit in Vielheit und Vielheit in Einheit", symbolisch gesehen im Kreis als Zeichen für Gott, für ständiges Werden und Vergehen in der Schöpfung.⁵⁴

BAADER lässt im fünften Heft der Vorlesungen alle Schwerpunkte seiner Organismusauffassung Revue passieren. Den Hauptakzent aber setzt er bei der interaktiven Qualität der subjektiv und objektiv waltenden Beziehungen. Das verstärkt bewusst zu machende ethisch-moralische Prinzip ist die gestaltende Solidarität. Sie erst bedeutet einen tatsächlichen Zugewinn an Freiheit. Formal betrachtet, gehört der Einzelne "gleich einem Gliede" zu einem "solidären (unsichtbaren oder zugleich sichtbaren) Verband mit allen übrigen", unabhängig davon, ob in Eintracht oder Zwietracht⁵⁵, unabhängig auch davon, ob sich der Formationsprozess mehr der Einheit oder der Vielheit – der Mitte "entsinkend" oder sie "überfliegend" – zuneigt. "Der Begriff des Organismus (Lebens) ist nemlich jener der Solidarität der Einheit und Vielheit (Unterschiedenheit oder Mannigfaltigkeit) desselben Seienden, so dass mit der Bestimmtheit letzterer (z.B. in Gott bis zur Persönlichkeit) die Intensität der ersteren zunimmt. – Was nicht in sich unterschieden ist, das ist nicht Eins, und was nicht Eins ist, das ist nicht unterschieden." Wechselseitiges Verhalten – gleich welcher Objektebene – ist Solidarität.⁵⁶ Zur Persönlichkeitsentwicklung des Menschen ist die "solidaire Union" von größter Bedeutung, denn "von zweien oder mehreren sich Verbündenden" ist oder wird "jedes nur in Verbindung ein Ganzes (Persönlichkeit)" und "zwei sich Liebende nicht sich in einander verlieren, sondern Jeder sich im Anderen erst gefunden hat". BAADER erläutert dazu u.a.: "Was in der Union aufgegeben wird oder untergeht, ist eben die Unganzheit und Unwahrheit des Seins der sich Einenden." In der üblichen Sicht "nimmt man das Viel-Sein (Unterschiedensein) und Eines-(Nichtunterschieden-)Sein als sich einander ausschliessend an, da doch in jedem Organismus und in jeder organischen Association, dort die Glieder, hier die Personen, zugleich viele und nichtviele sind. – Ein Anderes ist aber Einssein mit einem Anderen, ein Anderes, an seiner Einheit Participiren, wie z.B. die Creatur an Gottes Einheit. Jenes ist Theil-, dieses Theilhaft-Sein." BAADER schöpft hier ebenfalls aus J. BÖHME, welcher auch den negativen Pol betonte, d.h. sich gegen die Gemeinschaft richtend, wonach "sich die Creatur als partieller Wille hat vom ganzen Willen abgebrochen". Baader nennt desgleichen "atomistische" Egoität als falsche Selbheit oder "unwahrhafte Verselbstigung".⁵⁷ Generell aber klingt bei seiner Darstellung des Prinzips der Solidarität stets das in der katholischen Soziallehre (II. Vaticanum) mit diesem verbundene Subsidiaritätsprinzip mit.

"Jedes Glied soll dem anderen helfen Glied (zu) sein, denn nur, wenn der Geist in allen ganz ist, ist er es in jedem Gliede. Daher die Solidarität der Glieder." So sollen sich Liebende "wechselseitig zur Herstellung oder Restauration" bzw. "der Inwohnung des Bildes Gottes in ihnen" assistieren und "hiemit zur wahren Humanität" behilflich sein. Förmlich ein Kernsatz Baaders ist jener, dass "die Liebe allein ... Respect für Freiheit (hat), weil sie nur in dieser lebt, und wo die Liebe weicht, tritt die Despotie ein". Die Liebe besteht "nur im Bunde der Freien, nicht in der Verkettung oder in dem Gebundensein der Unfreien, welche Freiheit sich nicht minder in der Subordination als in der Coordination zeigt ... Frei ist aber der Mensch von anderen Menschen, von sich oder von seiner eigenen Natur wie von äusserer, nur damit, dass er das Gottesbild in sich erweckt hat, dem allein unmittelbar der absolut freie und befreiende Gott inwohnt." Hier schließt BAADER einen Ternar an, indem er den Menschen als "nur frei vom Menschen wie von der Natur" werdend bezeichnet, wenn

⁵⁴) Vgl. ebd., 64 ff.

⁵⁵) Vgl. Bd. IX, 201.

⁵⁶) Vgl. ebd., 232 f. sowie 283.

⁵⁷) Vgl. ebd., 261 f., 224. – Auf Gott bezogen, bemängelt BAADER das bisherige Nichtverständnis "der wechselseitige/n/ Ergänzung durch und in der Einigung", daher "verstand man auch das Dogma nicht: Pater Deus, Filius Deus, Spiritus Deus, non tres Dii". (261) – Ebenso wie Liebe ist auch Freundschaft auf egoistischer Basis nicht "bleibend, kräftig und wahrhaft". Vgl. Bd. VIII, 294.

dieser "beiden zu ihrer Freiheit behilflich ist".⁵⁸ Sodann entwickelt er diesen Gedanken weiter zum Verhältnis von Ascensus – Descensus, der qualitätgebenden Relationalität.⁵⁹

Obwohl der soziale Aspekt in diesen Vorlesungen über spekulative Dogmatik nicht vordergründig erscheint, kann man nicht umhin, ihn bei der Erörterung des Prinzips der Solidarität (sowie der Subsidiarität) angemessen einzubringen, was BAADER bereits im zweiten Heft unternahm. Es ging ihm u. a. um die historische Sicht des Christentums als einem "organischen Verbands". Es ist "ideale/r/ (centrale/r/ und universelle/r/) Natur ... in Bezug auf jenen solidären Verband der Menschen in ihrem Wissen, Wollen und Wirken". Demnach ist es auch "ein und dasselbe organisch-vermittelnde Bildungsprinzip, welches in der Geschichte des Individuums wie der Gattung herrscht", d. h. spekulatives und historisches Denken sind untrennbar miteinander verbunden. Damit aber sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der konkreten Entwicklung angesprochen, incl. des "empirischen Grund/es/ und Boden/s/". Das Solidaritätsprinzip wirkt quasi durch alle Generationen und Zeiten, folglich zugleich zeitfrei und universell. Demnach haben alle Menschen, "jeder mehr oder minder, abgesehen von dem, was jeder für sich treibt, thut und leidet", konform "etwas allen Gemeinsames zu thun und zu leiden". D.h., "dass kein einzelner Mensch, falls er auch wollte, sich dieser seiner wechselseitigen Verbürgung (oder Solidarität) mit allen so wenig zu entschlagen und zu entziehen vermag, als wir z.B. in der selblosen Natur ein einzelnes Sandkörnchen bei allen seinen Bewegungen und Stellungen dem Gesetze der gemeinsamen Erd- und Weltschwere sich entziehen und selbem nicht sich conformiren sehen". BAADER generalisiert hieraus, dass eben "auf dieser Conformirung der Willensrichtung jedes Einzelnen" unter "einem und demselben gemeinsamen Gesetze oder Setzenden und Stellenden ... bekanntlich der Begriff der Moralität oder jener der Verpflichtung" beruht. Es setzt "ein Verflochtensein aller Einzelnen unter sich" voraus. Und wieder das Grundmodell des Ternars: Ohne diese Voraussetzung wäre "jenes moralische Gesetz nicht begreiflich, mit ihr aber (gelangt) man freilich zur Einsicht, (dass) nicht allein auch hier Action und Reaction sich beständig ausgleichen müssen, sondern auch dass das ausgleichende Agens ein von allen einzelnen Unterschiedenes, ihnen Höheres, weil allein central, leitend und assistierend Gegenwärtiges nur sein kann. Denn jede Union gründet in gemeinsamer Subjection".⁶⁰

Im fünften Heft greift BAADER die soziale Akzentuierung auf einer höheren Wertebene wieder auf. Der Grad an Freiheit in der Profilierung des Sozialverhaltens der Persönlichkeit nimmt durch den bewusster genutzten Spielraum des Gesetzes der Moralität mittels des assoziierenden Prinzips der Liebe zu. Sie verleiht den Relationen (zu denen er die erwähnte Intussuszeption einbringt⁶¹) einen sowohl bindenden als auch befreienden Charakter. Anknüpfend an obige Positionen bietet BAADER einen sozialen Zugang von der Despotie her. Nichtliebe = Nichtreligiosität, letztere geht mit der Despotie zusammen. "Alle Natur- und Gesellschaftsbande sind also nur darum da, "nicht dass selbe zerstört, sondern in freie Bünde erhoben ... werden". Die Aufgabe der Institutionen als "äussere insofern zwingliche Bande" besteht darin, "die inneren freien Bünde herbei(zu)föhren und selbe (zu) schirmen".⁶² Das **innere** Band gewinnt Substanz gleich einem Medium mittels der Liebe, gespeist aus dem Wesen des Christentums. Es ist "ein allen Menschen ingeborenes Talent", ihre "Genialität" als Dignität. Auch die reifere Bewusstheit erwächst aus ihm durch die Weisung der

58) Vgl. Bd. IX, 221 ff.

59) Vgl. ebd., 223 f., dazu ferner 258 f.

60) Vgl. ebd., 217-223. – In der im ersten Heft separierten Lehre von der Freiheit erläutert BAADER dieses Verhältnis als quaternarisches Schema bzw. doppelte Relation, d.h. Geschöpf – Schöpfer, Glied – Gesamtorganismus, denn "beide, das Geschöpf wie die Glieder, verhalten sich nach Oben (Innen) dienend, rufend, willenlos, selbstlos, unwirkend, dagegen nach aussen (Unten) wirkend, gestaltend, sprechend, thugend". Das Gleichgewicht ist entscheidend. "Jede Störung des socialen Bestandes eines Individuums tritt nur hervor, wenn eine Opposition gegen jene Ordnung der Dinge eintritt und z.B. ein Individuum da herrschen will, wo es dienen will, und da dienen will, wo es herrschen soll." Das Individuum wird seiner Rolle als Glied nicht gerecht, es "fällt die Bedingung des Gliedes weg". Es geht seines Sinnes verlustig, "wenn sein Amt nicht mehr stattfindet". BAADER schlussfolgert: "Daher kein Recht ohne Pflicht, keine Vorrechte ohne Vorplichten." Vgl. ebd., 163 f.

61) Vgl. Bd. IX, 275 ff.

62) Vgl. ebd., 223 sowie 264 (z.T. orig. gesp.).

Einsicht, "dass das ethische Gesetz nur darum und so lange als blosser Imperativ ... drückt, wie die Luft auf einen luftleeren Körper, als dieses Gesetz ihn nur durchwohnt, und er also, wie Paulus sagt, nur **unter** dem Gesetze ist, und dieses als menschenfreundlich ihm nicht inwohnt". Mit dem Inwohnen drückt BAADER den höchsten Grad der Verinnerlichung und damit der Identifizierung, das Einssein aus. "Dem Menschen inwohnend (Mensch worden) wird das ethische Gesetz dem Menschen persönlich. – Jedes nichtpersönliche Gesetz hält den Menschen unfrei."⁶³ Hiermit endet der Umschluss, wie eingangs angeführt, mit dem (thomistischen) Corpus mysticum oder nach dem ersten Heft, in der zitierten "wahrhaft organischen Innung", basierend auf der "innerlichen Manifestation des Gesetzes" als Voraussetzung der Gemeinschaft, denn "auf diesem Geheimnis der Vertheilung der Manifestation Gottes beruht die conjunctio in solidum der Menschheit". Damit erst ist das summum bonum erreicht.⁶⁴ In den beiden letzten Vorlesungen des fünften Heftes gipfelt dieser Fundamentalgedanke BAADERS – auch als Böhme-Interpretation – mit der "Einverleibung jedes einzelnen Menschen in den universellen Leib Christi".⁶⁵ Durch alle Vorlesungen hindurch hat BAADER diesen Umschluss aufgebaut und kann ihn nun entspr. der im Organismus waltenden Wechselbeziehungen von Frei- und Gebundensein mit dem höchsten Spiralpunkt, dem johanneischen "Gott ist die Liebe", vereinen. "Man kann sich Gottes Liebe zum Geschöpfe nicht anders denken, als das Verlangen, dieses seiner Freiheit und Seligkeit theilhaft (nicht Theil) und zum freien Zeugen derselben zu machen."⁶⁶

⁶³) Vgl. ebd., 222 (Hervorh. orig.).

⁶⁴) Vgl. Bd. VIII, 74. - Das summum bonum fasste BAADER ebf. schon im ersten Heft: "Das freie Geschöpf in Gott eingehend eint sich nicht bloss mit Gott, sondern auch mit den übrigen Intelligenzen und mit der Natur. Diese dreifache Einigung ist erst das summum bonum." Bd. VIII, 58.

⁶⁵) Vgl. Bd. IX, 283-288.

⁶⁶) Ebd., 222 f.